Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 43 (1939-1940)
Heft: 9

Artikel: Ein Mordskerl : das Bild eines finnischen Menschen
Autor: Sillanpää, F.E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667278

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Veilchen blühen hier zu gleicher Zeit, Libellen surren darüber hin, der Wind rauscht sanft durch die Föhren, Lärchen und Eichen, man fühlt sich wie in ein zaubersames Paradies versetzt.

Selbst der alte Friedhof mit dem Grabe des Königs Magnus Erik mutet gleich einem Märchen an. Da stehen, von gewaltigen Bäumen überschattet, unter dichten Laubkronen fast verborgen, knapp nebeneinander zahllose Kreuze, nach russischer Art mit zwei geraden und einem schiefen Querbalken geziert. Man hat sie rosa, blau, grün, weiß, beige, braun und grau gestrichen und selbst die bescheidensten Gräber, die nichts als einen kleinen runden Stein aufweisen, auf dem der Name und die Lebensdaten des Verstorbenen aufgezeichnet sind, tragen blauen oder gelben Schmuck. Alle Schicksale, die hier ihr Ende fanden, gingen in die Gleichförmigkeit ein. Nur die Igumen wurden an anderer Stelle in Gruften bestattet. In deren Mitte erhebt sich eine kleine Kirche, reichlich mit Silber geschmückt und mit einem freistehenden Glockenturm versehen.

Aber auch weltliches Leben gibt es auf Valamo. Viele Mägde und Knechte tun im Kloster Dienst, und seit 1918 lagert hier auch eine Abteilung finnischer Matrosen, denen das Schäkern mit den jungen Mädchen gar wohl gefällt. Während Tag um Tag ein Mönch sich in einen Sarg legt, andere sich in ihren Zellen kasteien oder als Einsiedler einsam und verlassen auf kleinen Eilanden um Valamo in kärglicher Weise ihr Leben fristen, lacht das unbeschwerte Dasein jener, die kein Gelübde hieher bannt, fröhlich in den paradiesischen Frieden der Natur. Und die heiligen Väter sehen voll Milde auf diese Freude der anderen herab, bekreuzigen sich und wissen: daß Gott alles wohlgefällt, was er geschaffen hat, und ihnen eine Verurteilung nicht zusteht.

Ein Mordskerl.

Das Bild eines finnischen Menschen. Von F. E. Sillanpää.

Die hier veröffentlichte Novelle des berühmten finnischen Schriftstellers ist eine schöne persönliche Huldigung an den Mann der harten Arbeit, den Tagelöhner Taavetti Antila. Sillanpää erzählt diese Geschichte in der für ihn charakteristischen Weise, als ob er unter seinesgleichen und guten Freunden säße. Aber im Grunde schwingt eine tiefe Bewunderung mit. Das zeigt sich darin, wie hoch der Verfasser die Arbeitskraft Taavettis einschätzt, seine natürliche, verdrießliche Würde und die Empfindsamkeit, die sich unter seiner derben Art verbirgt: seine Kraft, seine Geschicklichkeit, seine Kultur. Sillanpää hat erst kürzlich den Nobelpreis erhalten für sein literarisches Schaffen.

Größe und Kleinheit... heute abend im Restaurant kamen wir auf einen ganz unbekannten Helden zu sprechen, der in seinen besten Jahren dahinstarb.

Dabei mußte ich an Taavetti Antila denken. Zu so einem wäre auch er geworden, der Mann, von dem wir eben sprachen, wenn er alt geworden wäre. Taavetti arbeitete, wie es einem richtigen Kerl ansteht, strich seinen Lohn ein, den, der zu diesem oder jenem Zeitpunkt in der Gegend bezahlt wurde, begab sich aber nicht weg, um sich eine Arbeit mit besserem Tagesverdienst zu suchen. Die Axt und der Spaten waren seine Waffen im Kampf des Lebens, und mit diesen erfocht er einen sicheren Sieg. Die Birkenstümpfe konnten so knorrig sein, wie sie wollten. Es kam oft vor, daß andere, die zufällig in einem Holzschuppen Holz spalteten, sie beiseite warfen, nachdem sie vergeblich ihre Kräfte an ihnen erprobt hatten. Aber als Taavetti auf den Hof kam, um Holz zu spalten, die Bezahlung nach Klaftern berechnet wurde, gab ihm der Bauer die Arbeit nur unter der Bedingung in Akkord, daß auch die unmöglichsten Strolche von Birkenstümpfen zu Holzscheiten verkleinert werden. Und Taavetti brachte die Sache fertig. Die Axt beschrieb einen schönen Bogen und senkte sich auf den Stumpf hinab, sie ritzte ihn zuerst gut auf und schlug dann einen Keil in die Spalte. Die Holzfibern, die sich in zahllosen Windungen und Krümmungen hierhin und dorthin gedreht hatten, brüllten zornig, wenn Taavettis Keil sie losriß, aber sie lösten sich, lösten sich gerade an der Stelle, wo er wollte, daß sie es tun sollten. Auch wenn die Baumstümpfe noch so sehr mit Knorren übersät waren, wurden sie genau so nett und handlich wie die Holzscheite, die leicht und elegant aus einem geraden und astfreien Stamm gehauen worden sind.

Taavetti war auch einzigartig, wenn es galt, einen Acker zu roden oder einen Graben zu schaufeln. Der Boden kann wohl, der Oberfläche nach zu urteilen, schön und zur Bearbeitung geeignet erscheinen; so sagt zumindest der Bauer, wenn er mit Taavetti über den Akkordlohn verhandelt. Und Taavetti ist nicht der Mensch, der so auf seinen Vorteil bedacht ist; er übernimmt die Akkordarbeit für die gleiche Bezahlung per Acker, die er von anderen bekommen hat und wie er

Dieser Finne ist daran, in dem Schwendland Wurzelstöcke und größere Steine mit einer Stange aus dem Boden herauszuwuchten. Phot. E. Makinen, Karthula.

gehört hat, auch andere bekommen. Aber auch wenn es sich um Boden mit niedrigem, lichtem Mischwald handelt, so sitzen sie oft überraschend dicht, die beiden bösen Dinge, die die Muskeln des Roderers auf eine harte Probe stellen — die Steine und die Baumstümpfe. Es gibt alte Kiefernstümpfe, die schon vor Harz triefen, aber noch nicht in Fäulnis übergegangen sind ... Und wenn es einem geglückt ist, ein solches Monstrum mit Wurzeln und allem herauszuarbeiten, dann sieht es reinweg ungeheuerlich aus, wie es da auf der Erde liegt, und der Roderer daneben, so ernst er auch ist, macht eine ziemlich traurige Figur; vielleicht kommen einem diese Bilder von fernen Ländern in den Sinn, wo man einen Mann sieht, der neben einem Baumriesen steht, den er gefällt hat ...

Es kann auch der Fall sein, daß ein Stein sehr anspruchslos und bescheiden aussieht. Es ist nur ein runder kleiner Knollen, der über der Erdoberfläche sichtbar ist, und wenn man mit der Eisenstange auf den Stein schlägt, klingt es schwach und nachgiebig; man könnte glauben, daß man die Stange nur in die weiche Erde zu stoßen und sich ein wenig dagegen zu stemmen braucht — und die Sache ist erledigt. Aber dann zeigt es sich, daß das nicht so einfach ist — nicht der Mittel zu bedienen, die die Erfahrenheit ihn gelehrt hat anzuwenden. Wie erging es denn dem Kutinperäbauern, ihm, der in seinem unvergleichlichen Geiz nicht zuließ, daß Taavetti die Arbeit übernahm — übrigens pfiff Taavetti auf dieses Geschäft, als er dahinterkam, welche Kniffe und Teufeleien dieser Geizhals anzuwenden versuchte ... Kutinperä machte sich also selbst mit seinen Knechten an die Arbeit — diese Kleinig-

keit konnten sie wohl als Zwischenarbeit schaffen, dachte er. Der Boden war besät mit Steinen, die tief ins Erdreich eindrangen, genau wie Taavetti gesagt hatte, aber Kutinperä ließ sich nicht abschrecken. Als die Essensglocke am Abend erklang und die Leute ihre Geräte aus der Hand legten, blieb der Bauer zurück und setzte die Arbeit fort. Es war ein Sonnabendabend, und es handelte sich um einen Stein, der sie schon ein paar Stunden lang vollauf beschäftigt hatte, und doch hatte er sich nicht von seinem Platz gerührt, jetzt auf Streben und Hebestangen ruhend. Der Bauer dachte, daß er ihn einsam bewältigen und auf die gewünschte Seite rollen könnte — zum Glück war die Welt noch nicht so aus den Fugen, daß man zu einem bestimmten Glockenschlag von seinem eigenen Acker gehen mußte. Er setzte seine Geräte an, er stemmte, stemmte — und als alles nichts half, machte er einen Ringkampf mit dem Stein und umfaßte ihn mit seinen aderdurchfurchten Händen. Diese Hände, an die Seiten des Steines gepreßt, waren auch das einzige, was man von dem Manne erblicken konnte, als man schließlich hinausging, um ihn zu suchen. Der Stein hatte sich in Bewegung gesetzt, langsam aber sicher, und als die Zeit gekommen war, war er in seine Grube zurückgesunken und hatte den Mann mitgezogen, so wie ein willensstarker und zielbewußter Erzieher ein widerspenstiges Kind an den Platz führt, an den das Kind gehen soll...

Ich wußte ja — und ich habe das auch gesagt — wie die Steine auf diesem Bodenstreifen sind, bemerkte Taavetti, als er von dem Geschehnis erfuhr.

Aber wenn Taavetti von einem umgegrabenen Schwendland zurückkehrt, das ihm gefällt und auf dem er sich siegreich vorwärtsgearbeitet hat, mit einem Ausdruck von Ernst und Willenskraft über dem großgeformten Kopf und dem energischen Gesicht — wenn er von einem solchen zurückkehrt, trägt er auf dem Rücken eine prächtige Bürde, nämlich die herrlichsten harzigen Holzspäne, um sie Mina, seiner Frau, als Mitbringsel zu geben — oder eigentlich gibt er sie ihr nicht, er wirft die Last nur in eine Ecke des Holzschuppens. Aber Mina findet sie dort schon. Und sie braucht niemals in ihren Herd hineinzupusten, sie fassen ebenso gierig wie Pulver Feuer, diese Hölzchen. Zuhause bei sich ist Taavetti der Hausherr, er ist es, der die Verantwortung trägt und die Macht besitzt, und es würde niemals jemandem einfallen daran zu zweifeln.

Taavetti lebt noch. Zwar schadete er sich einmal ganz erheblich am Fuß, der Spann geriet in eine Holzspalte und kugelte aus dem Gelenk, und er mußte lange liegen und wurde nie mehr gleich; jetzt läuft er mehr auf der Fußkante als auf der Sohle, und er hat niemals etwas davon gewußt, daß es auf dieser Welt etwas gibt, das Unfallversicherung heißt. Der Fuß behindert ihn am Gehen, und am schlimmsten ist, wenn er etwas Schweres tragen muß, und die Wunde geht oft auf. Aber seine Arbeit bringt er doch immer noch fertig. Stelle ich mir vor, wie Taavettis Leben einmal enden wird, bin ich doch sicher, daß er nicht um Armenhilfe nachsucht. Trotzdem es ja vorkommt, daß so mancher, der sich bis ins längste dagegen gewehrt hat, bei ihr Schutz und Hilfe suchen muß, wenn es unwiderruflich mit ihm zu Ende geht. Der Mensch kann ja niemals etwas im voraus wissen.

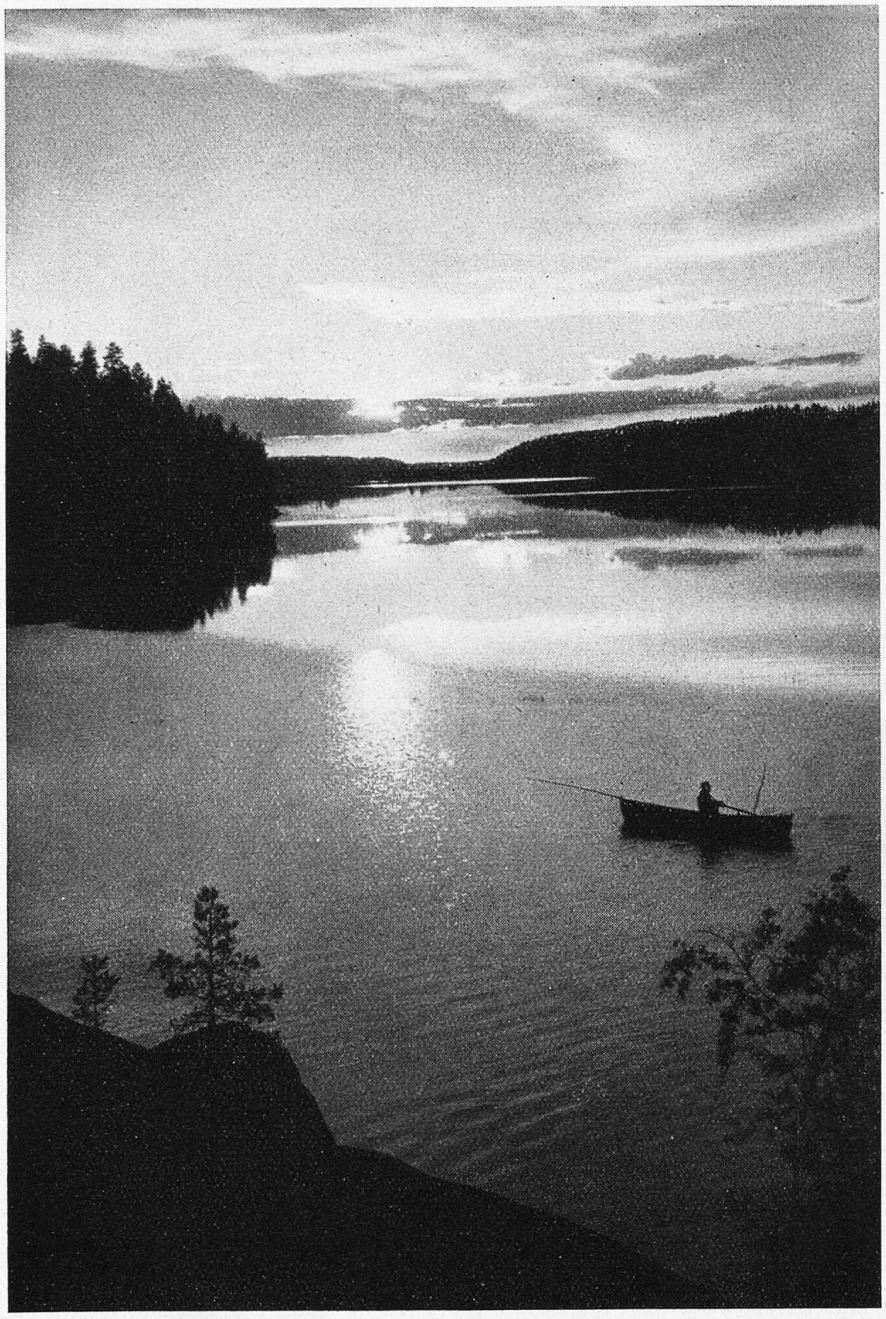
Taavetti Antila ist von echtem Schrot und Korn und ein starker Charakter... Aber dennoch: weshalb mache ich einen so großen Bogen um die Sache, die mir heute abend im Zusammenhang mit ihm einfiel — oder eigentlich war es wohl so, daß ich mich an ihn erst im Zusammenhang mit dem finnischen Gemüt erinnerte, nämlich deshalb, weil Taavetti der Urtyp für diese Art ist, wie sie bei Menschen in mehr vorgeschrittenem Alter zum Ausdruck kommt.

Einmal machte es mir Spaß, beschäftigungslos an dem Platz zu stehen, wo Taavetti arbeitete, und zuzuschauen. Ich stand so, daß er mich nicht sehen konnte, und dann ging ich zu ihm, um ein wenig mit ihm zu plaudern. Er kannte mich schon von der Zeit her, wo ich noch an der Brust meiner Mutter lag, und es ist ihm nie in den Sinn gekommen, mich Herr zu nennen; wir sind sozusagen von Natur aus Duzfreunde, Taavetti und ich. Wenn ich mich ihm nähere, tue ich das also nicht auf dieselbe Art und Weise wie ein wichtiger und beschäftigter Urlaubsherr aus der Stadt, dessen Vorstellungen von einem solchen grobgebauten und ungeschlachten Taavetti sicher sehr erheiternd anzusehen wären, wenn man sie aus seinem Kopf herausnehmen und in Reih und Glied vor sich auf dem Tisch aufbauen könnte. Der betreffende Herr aus der Stadt, der sich vielleicht als einer der leitenden Faktoren im Leben der gesamten Nation betrachtet, kann auf seine Weise höchst entzückt von Taavetti sein und kann seinen Klub- und Arbeitskollegen ganz begeistert

Zum erstenmal geht der Pflug durch das in Rodung befindliche Land. Auf diese Weise wird in Finnland jahraus jahrein neuer Kulturboden gewonnen. Phot. E. Makinen, Karthula.

von ihm erzählen, wenn er sie im Herbst wiedersieht; er kann Taavetti als einen „famosen Typ", oder etwas ähnliches in dieser Beziehung bezeichnen. Aber im Innern — und eigentlich auch, wenn er von ihm spricht — betrachtet er ihn als eine Art unbewußtes Naturphänomen, streng genommen nicht einmal „naiv", denn in gewissen Fällen kann sogar ein Doktor der Philosophie naiv genannt werden...

Diese gutmütige Unterschätzung ist zwar nicht einseitig. Denn Taavetti Antila — der überhaupt nicht unnötig lacht — mußte einfach den Mund verziehen, trotzdem er vielleicht versuchte ernst zu bleiben, als der schmächtige Herr dort neben ihm, anscheinend in vollem Ernst, in der Lage zu sein glaubt, ihm, Taavetti, theoretische Anweisungen über die führenden Prinzipen geben zu können, denen er im allgemeinen folgen sollte, wenn es sich darum handelt, Steine und Baumstümpfe aus der Erde herauszustammen. Gewöhnlich pflegt Taavetti sein Abendessen mürrisch und schweigend zu verzehren, wenn er abends nach Hause gekommen ist, er ist natürlich von der Arbeit ermüdet, und dann hat die Frau sich vielleicht irgendwie einfältig benommen... Aber an diesem Tage lacht er noch höchst belustigt, während er ißt. Wenn er seine Kartoffel in die Saucenschale getunkt hat und sie senkrecht wieder in die Höhe hebt — das ist eine Geste, die mit einer gewissen Eleganz ausgeführt werden muß, damit die Sauce von der Kartoffel nicht in alle Welt hinausfliegt, sondern schnell in den geöffneten Mund hineinschlüpft — gerade in dem Augenblick, wo er den Mund sowieso offenhalten muß — ist der passende Augenblick gekommen, um ein paar Worte über den lustigen Zwischenfall, der sich am Tage ereignete, zu sagen.



Das ist Finnland. Abendliches Stimmungsbild aus Ostfinnland, von der Vuoksi, dem Ausfluß des riesigen Saimaa-Sees. Diese Vuoksi ist reich an Stromschnellen; eine davon ist der mächtige Imatra-Fall. Phot. Suomen-Matkat, Helsinki.

Und wenn die Ladung sich im Munde befindet, ist es am besten, eine Fortsetzung zu brummen, die Kartoffeln sind ja so heiß, daß man die Kiefer auf jeden Fall ein wenig bewegen muß. Doch darf man nicht von jeder beliebigen Sache in dieser Weise reden, aber eine Sache wie diese muß gerade so gesagt werden.

— Na, was war denn das eigentlich für ein Herr? fragt Mina.

— Weiß der Teufel, antwortet Taavetti und schiebt eine neue Ladung in den Mund. Und Taavetti Antila kann sich nichts Verrückteres vorstellen, als daß man einen solchen Windhund irgendwohin mitnehmen sollte, wo es sich wirklich darum handelt, ernsthafte Angelegenheiten unter Männern zu besprechen.

Meine Beziehungen zu Taavetti sind also nicht derart, er kannte meinen Vater gut, und in mir sieht er immer noch nur einen kleinen Jungen. Und in seiner Antwort, wenn ich ihn nach etwas frage, was die Arbeit betrifft, liegt kein Hund begraben. Er versteht ja, daß ich in solchen Sachen nicht sattelfest sein kann. Aber braucht er gelegentlich mal einen Schreiber und kommt zu mir, dann bewundert er mit Verständnis das unbeschwerte Gleiten meiner Feder über das Papier — und auch diese Sache versteht er zu schätzen, daß die Arbeit ihn nichts kostet und daß er nachher mit „Kaffee und Pfannkuchen" rechnen kann; es ist auch vorgekommen, daß ihm etwas Besseres in die Hände gefallen ist, wenn es vielleicht gerade vor einem Feiertag war.

Aber draußen auf dem Schwendland — dort sinke ich zu einer Geringfügigkeit hinab, dort fehlen mir alle Gaben des Körpers und der Seele.

Um eine Schlußvignette unter diese kleine Erinnerung zu zeichnen, paßt es sich wohl, eine kleine Anekdote anzufügen. Ich war wieder einmal auf Taavettis Arbeitsplatz und lungerte umher, ich schaute hierhin und dorthin und sann darüber nach, wie groß das Land sein konnte. Da bemerkte ich, daß es hier und da noch kleine Inselchen gab, an die noch keine Hacke gerührt hatte. Anfangs witterte ich irgendeine Art arbeitstechnische Gesichtspunkte darin. Aber ich sah keine besonders großen Steine und auch keine Baumstümpfe — nur ein hübsches altes Gebüsch hier

und ein etwas größeres Rasenhügelchen dort. Ich nahm all meinen Mut zusammen und wandte mich mit einer Frage an Taavetti, trotzdem ich befürchtete, zu herrenmäßig zu wirken.

— Nee, damit hat es nichts Besonderes auf sich — da sind nur kleine Vogelnester, und es sind gerade Junge drin, und ich wollte sie nicht stören — bin nur ein bißchen aus dem Weg gegangen, wenn die Alte mit Essen zu der Brut kam — ich dachte, ich lasse sie da, die Höcker — ich kann sie ja im Herbst wegrasieren, wenn die Vögel fortgezogen sind. Komm, schau, niedlich sehn sie aus.

Und Taavettis Mund öffnet sich ein wenig, so daß der Priem sichtbar wird, als er mir zischend zu verstehen gibt, daß ich keinen Lärm machen soll.

Kraft, Fähigkeit, Kultur...

(Übersetzt von Friedrich Ege.)

Am Amboß.

Mir griff des Lebens harte Faust
Schon in die krausen Kinderlocken;
Den Knaben hat es derb zerzaust,
Hat ihn umsungen und umsaust,
Und wahrlich nicht mit Blütenflocken.

Und „Schaffen" rief's! „Die Stunde flieht!"
Und trieb mich aus der Mutter Kammer.
„Nur der hat recht, der recht sich müht;
Du selbst bist deines Glückes Schmied."
Ich weint' und faßte Zang' und Hammer.

Weit fuhr ich, wie die Sehnsucht führt;
Von Riesen lernt' ich und von Zwergen,
Und braun und stark zurückgekehrt,
Bestellt' ich frisch den eignen Herd
In meiner Heimat grünen Bergen.

Da hub ich an, mit Mut und Fleiß
Zu ernsten Schlägen auszuholen;
Den spröden Stahl bezwang mein Schweiß,
Und mancher Tropfen, herb und heiß,
Fiel zischend in der Esse Kohlen.

Und ob im Lenz die Schwalbe sang,
Ob draußen Ros' und Lilie sprossen,
Ob fern vom stillen Waldeshang
Der Herdenglocken Läuten klang:
Ich stand am Feuer unverdrossen.

Und wenn im kalten Januar
Die Winterstürme nimmer ruhten,
Ob spiegelblank das Eis, ob klar
Im Schnee des Gablers Fährte war:
Ich schürte trotzig meine Gluten.

So Mond auf Mond, jahraus, jahrein,
So tagelang und halbe Nächte!
Stets brannte meines Feuers Schein
Wie Vestas Feuer hell und rein,
Und hoch den Hammer schwang die Rechte.

Wohl träumten mir im Herzen tief
Viel wunderbare Melodien,
Ein Zauberwald, der schlief und schlief,
Den keine Frühlingssonne rief,
In Frühlingsschönheit aufzublühen.

Mir war ein andres Ziel gestellt,
Mir blieb nicht Zeit zu süßen Weisen.
Oft war die Brust wohl hochgeschwellt,
Doch „Schaffen, schaffen!" rief die Welt,
Und rüstig griff ich nach dem Eisen.

Zuweilen nur erquoll mein Sang,
Wenn feuriger die Pulse glühten:
Zum ernsten Schlag der Kling und Klang,
Nur Funken, die beim heißen Drang
Der Arbeit mir vom Amboß sprühten;

Der Arbeit, die da nützt und nährt
Und vorwärts trägt der Menschheit Fahnen,
Die Mut verleiht und Manneswert,
Und Adel, trotz des Kaisers Schwert
Und langen Reih'n verschollner Ahnen!

Ob mir's gelang, bei Tag und Nacht
Mein Glück, mein eignes Glück zu schmieden?
Oft hab' ich andre froh gemacht
Und stets an mich zuletzt gedacht:
Ich diente — und mein Lohn ist Frieden!

Nun mählich wird die Hand mir müd',
Bald schlaf' ich in der stillen Kammer.
Zu Häupten legt dem toten Schmied
Den Amboß und sein letztes Lied,
Legt ihm zu Füßen Zang' und Hammer.

Friedrich Wilhelm Weber.